

wehren, akzeptierte jedoch widerspruchlos, daß den Sanitätsorganisationen der SA und SS am 12. Juli 1933 das Rotkreuzemblem zugestanden wurde (S. 65). Auf ähnlicher Ebene liegt, daß das DRK 1927 gegen das Reichsarbeitsministerium argumentierte, »daß die in der Rotkreuzarbeit mitwirkenden Einzelpersonen verschiedenen Parteien, Konfessionen, Rassen oder dergleichen angehören; lediglich ihre Mitarbeit im Roten Kreuz soll unabhängig von andern Bindungen oder Zielen erfolgen« (S. 50); dagegen schloß das DRK bereits 1933 Juden und politisch Mißliebige aus seinen Reihen aus (S. 76). So konnten die Phasen der Transformation des DRK zu einer Organisation des NS-Staates reibungsarm erfolgen: die der Einordnung in den NS-Staat 1933/34; die der organisatorischen Stabilisierung unter seinem stellvertretenden Präsidenten Hocheisen, einem altgedienten Militär-, später SA-Arzt (S. 59), von 1933/34 bis 1937; schließlich die der totalen Eingliederung in den NS-Staats- und Militärapparat unter dessen Nachfolger, dem jungen SS-Arzt Grawitz (S. 133). Die Parallelen zu Wagner bzw. Conti sind deutlich. Die Transformation des DRK zu einer Organisation des NS-Staates ging insofern über seine Rolle im Ersten Weltkrieg hinaus, als es damals »nur« den Heeressanitätsdienst ergänzte, nunmehr aber den »wehrtauglichen Nachwuchs für die Front-Sanitätstruppe soldatisch und sanitätsdienlich« schulen sollte (S. 145).

Im Buch recht verstreut sind die Zahlen zur und Kommentare über die Mitgliederentwicklung des DRK: Einem Tiefpunkt im Jahre 1935 folgte eine kontinuierliche Steigerung der Mitgliederzahlen, die sich jedoch ohne den Zuwachs aus Österreich eher bescheiden ausnahm (S. 162 f.; vgl. auch S. 54, S. 92, S. 132, S. 177, S. 195, S. 208).

*Gunnar Stollberg, Bielefeld*

Johanna Gehmacher, *Jugend ohne Zukunft. Hitler-Jugend und Bund Deutscher Mädel in Österreich vor 1938*, Picus-Verlag, Wien 1994, 479 S., geb., 48 DM.

Im Österreich der Zwischenkriegszeit reklamierten fast alle politischen Organisationen eine »neue Zeit« und eine »bessere Zukunft« für ihre Propaganda und zur Sicherung »ihrer« Jugend. Der zentrale Konflikt betraf die Frage, wer imstande sein würde, das »Volk der Zukunft« für sich und seine Ziele zu mobilisieren. Der Begriff Zukunft blieb dabei freilich vage und abstrakt. Assoziiert wurde er mit »guter Zukunft«, und die »Jugend« stilisierte man zu einem Mythos der Erneuerung. Bereits in den zwanziger Jahren bemühte sich die NSDAP mit wachsendem Erfolg, Mädchen und junge Frauen in ihre Bewegung zu integrieren, wobei diese über einen massiven Generationenkonflikt unter Frauen letztlich für den Nationalsozialismus mobilisiert werden konnten, wie die zeitgenössische Schriftstellerin Hermynia Zur Mühlen 1935 konstatierte.

Hitler-Jugend (HJ), das war die Gesamtorganisation der nach Geschlechtern getrennten Jugendgruppen und die Teilorganisation der männlichen Jugendlichen, während die der weiblichen »Bund deutscher Mädel in der Hitler-Jugend« (BdM) hieß. In dieser Logik war der BdM immer nur ein Teil des größeren Ganzen, während die »HJ« auch das Ganze repräsentierte. Johanna Gehmacher erblickt in diesen auffallenden Strukturmerkmalen die Konstituierung eines hierarchischen Geschlechterverhältnisses, welches sie neben vielen anderen wichtigen Fragestellungen in ihrer Arbeit eindrucksvoll analysiert. Ihre beachtliche Studie besteht aus vier zentralen Kapiteln, die sich an der Geschichte der Organisationen bzw. ihrer entsprechenden Formen orientieren: der seit 1923 mit »gewerkschaftlichen« Tendenzen auftretenden Vereinigung der nationalsozialistischen Jugend Österreichs (NSJ/NSDAJ), der 1926 aus einer Spaltung der NS-Jugendbewegung hervorgegangenen militant-aktivistischen Hitler-Jugend (verbunden mit ihrer Anerkennung durch Hit-

ler, dem Niedergang der NSJ und dem Verlust ihres »geschlechterpolaren Modells«, des – auf deutschen Einfluß hin – ab 1930 bestehenden BdM (beruhend auf dem Prinzip strikter organisatorischer Geschlechtertrennung) und der illegalen NS-Jugendorganisation nach dem staatlichen Verbot der NSDAP ab Juni 1933 bis zum Frühjahr 1938.

Gehmacher problematisiert einleitend die Charakterisierung von Jugend durch Ernst Bloch und rekurriert dagegen auf einen gesellschafts- bzw. geschlechtsspezifisch umfassenden, historischem und sozialem Wandel unterliegenden, ohne feste Altersgrenzen bestimmten Begriff von Jugend, die ihrer Auffassung nach auch keine geschlossene soziale Gruppe gebildet hat. Zentral sei hier auch das jeweils politisch beschlossene »Konzept« von Jugend, welches im 20. Jahrhundert männlich definiert war und daher Mädchen und junge Frauen mit Reserven und vielfach als Randerscheinung behandelte. Ein »fundamentales Orientierungsproblem«, welches »tiefgreifende Perspektivlosigkeit« (S. 23) nach sich zog, erfaßte junge Menschen, und dies nicht nur aufgrund von Jugendarbeitslosigkeit, sondern auch wegen des Zwangs zu gering qualifizierter Erwerbsarbeit und der Zuweisung an Hausarbeit mit gestiegenen Reproduktionsanforderungen (besonders für junge Frauen). Der Titel »Jugend ohne Zukunft« bezieht sich demnach auf deren hoffnungslose Lage in der Zwischenkriegszeit.

Die NS-Jugendpolitik griff die Identitätskrise vieler junger Menschen mit dem Versprechen auf, einen vollständigen Bruch mit den bestehenden Verhältnissen herbeizuführen, Disziplin durch »Unterstellung« zu verwirklichen, die Macht zu erkämpfen und ein »Drittes Reich« zu schaffen. Gehmacher begreift die Situation und das Verhalten der Jugend aber nicht nur als Ausdruck einer sozioökonomischen, sondern auch als Ergebnis einer Geschlechter-Krise. Die Durchsetzung des bürgerlichen Familienmodells sieht die Autorin auch als prägend für die Selbstsicht vieler Mädchen und junger Frauen jener Jahre an, so daß geschlechts- und klassenspezifische Konfliktlinien vorgezeichnet waren.

Der Befund Peter D. Stachuras von der relativen Unabhängigkeit der frühen Hitler-Jugend von der Partei wird dabei durch die österreichischen Verhältnisse bestätigt. Ihre Ideologiebildung erfuhr durch das programmatische Werk von Adolf Bauer (Obmann der NSJ) »Deutsche Not und Rettung« (1925) auch eine Sonderentwicklung. Im Unterschied zu bisherigen deutschen und amerikanischen Arbeiten befreit Gehmacher den darin nur beiläufig untersuchten BdM aus seinem historiographischen Mauerblümchendasein und beleuchtet wechselseitige Beziehungen und Perzeptionen. Darüber hinaus nahm sich die Autorin nicht nur einen spezifischen Zeitabschnitt des Themas vor, sondern untersuchte den Verlauf der Jugendorganisation in der gesamten Zwischenkriegszeit. Dadurch treten Österreich-Spezifika um so stärker zutage, wie der Aspekt der illegalen anti-etatistisch, d. h. gegen den Ständestaat gerichteten Jugendorganisation, die für viele junge Menschen auch eine Lösung von den engen familiären Banden ermöglichte. Durch das »Führerprinzip« blieb die tendenzielle Ausgrenzung von Frauen (vom Bereich politischer Mitbestimmung) in den NS-Jugendorganisationen vorherrschend. Der Prozeß der Integration von Mädchen und jungen Frauen in die NS-Jugendorganisation wurde mittels vorgenommener ideologischer Geschlechterkonstruktionen nicht nur unterstützt, sondern auch konterkariert. Die diesbezügliche NS-Politik präsentierte sich der Autorin folglich widersprüchlich: Der BdM war einerseits an die Partei gebunden, andererseits wurde politisches Engagement des weiblichen Geschlechts von dieser eher abgelehnt. Erst durch Aktionismus, Übernahme von Führungspositionen im BdM und Erziehung junger Mädchen trat ein solches Engagement ein, wobei die betreffenden Frauen dann selbst zur Ausgrenzung des eigenen Geschlechts aus dem Bereich der Politik beitrugen.

Im letzten thematischen Abschnitt geht die Autorin auf die illegale, vom Deutschen Reich aus gelenkte und unterstützte NS-Jugend in Österreich ein, verabsäumt aber nicht, gesetzliche Maßnahmen, d. h. die Jugendpolitik im faschistoiden Ständestaat, zu berücksichtigen. Der »Österreichische Jugendbund« wie auch das »Österreichische Jungvolk«

hatten kaum eine Chance gegen die propagandistisch geschickt und organisatorisch getarnt auftretende, aggressive und auf Unterwanderung gegnerischer Organisationen abzielende NS-Jugendpolitik. Gehmacher sieht die staatlichen Anstrengungen zur Schaffung einer österreichischen Staatsjugend als gescheitert an (S. 400–423, hier S. 423). Mit dem exemplarischen Prinzip werden anhand zweier polizeilicher Aufdeckungen im salzburgischen Pinzgau (1936) und in Kärnten wie in Osttirol (1937) aufschlußreiche Aspekte hinsichtlich Geschlechterbedeutung, Strukturdifferenzen und regionaler Besonderheiten aufgezeigt. Die Illegalität ermöglichte die Verwischung der Geschlechterunterschiede, die sich propagandistisch in der im Untergrund bestehenden »Kameradschaft« auflösten. Nach dem lange herbeigesehnten »Anschluß« verloren viele der ehemaligen Illegalen ihre Positionen bzw. erhielten nicht jene, die sie erwartet hatten. Mädchen und junge Frauen waren davon stärker betroffen als die Burschen.

Die Sozialstruktur der NSJ zu erheben, war der Autorin nicht vergönnt. Die vorgegebene »Volksgemeinschaft« von Studenten, Arbeitern und »deutschen Mädeln« ließ sich somit auch nicht eindeutig falsifizieren bzw. verifizieren. Die Autorin geht aber von einer Präsenz der NS-Jugendorganisationen in sozialen Krisenräumen bzw. in – in ihrem Aufwärtstreben eingeschränkten – Mittelschichten aus. Die soziale Rekrutierung der Hitler-Jugend konnte ebenfalls nicht mittels exakter Daten aufgeschlüsselt werden. Gehmacher kann lediglich empirisch gestützte quellenkritische Zweifel an der ideologisch, d. h. »volksgemeinschaftlich« motivierten, zeitgenössischen Selbstdarstellung anmelden. Angaben betreffend neuer Befunde zur Sozialstruktur beschränken sich nur auf wenige Hinweise. Die starke Involvierung von Studenten und NSDStB-Mitgliedern wie ihre führende Position in der Hitler-Jugend werden immerhin aufgezeigt, während die soziale Herkunft der einfachen Mitglieder unklar bleibt (S. 200 f.). Das zu dieser Thematik gehörende, auf einigen Vermutungen basierende Unterkapitel (S. 198–205) ist deshalb im Unterschied zu den übrigen – auch bedingt durch den Quellenmangel – relativ schwach ausgefallen. Das ändert aber nichts am absolut positiven Gesamturteil: Die Verfasserin hat den Stand der internationalen Forschung gut rezipiert und überzeugend mit ihren neuen Ergebnissen diskutiert. Ihr gelingt es, wichtige Fragestellungen zu formulieren und bündige Antworten zu liefern, wobei verschiedenste Themenkomplexe erfaßt und synthetisiert werden, aber auch theoretische Reflexionen nicht zu kurz kommen. Gehmacher läßt die ihr sehr wichtige Kategorie »Geschlecht« nicht mit einem allzu vereinfachenden »Täter«-»Opfer«-Schema und entsprechenden Schuldzuweisungen korrespondieren und bleibt – sowohl was »Feminismus« als auch was Moralisierung der NS-Historiographie anlangt – ausgewogen und zurückhaltend im Urteil. Gemessen am Stand der Zeitgeschichtsforschung hierzulande in methodischer, theoretischer wie quellenspezifischer Hinsicht hat Gehmacher nicht nur eine Pionierarbeit im Sinne einer über Literaturverweise hinausgehenden, durch Recherchen in zahlreichen, u. a. deutschen Archiven, empirisch fundierten österreichischen Gesellschaftsgeschichte geschrieben, sondern auch Maßstäbe für zukünftige Forschungen gesetzt.

*Michael Gehler, Innsbruck*